

in unseren Konzertsälen eine Seltenheit. Erst um 1900 wieder entdeckt, stehen sie noch heute im Schatten der Mozartschen Konzerte. Haydn widmete sie dem Konzertmeister der Kapelle in Esterhazy, Luigi Tomassini. Möglicherweise gab dieser dem Komponisten auch einige Anregungen für die symphonische Gestaltung des Soloparts. Haydn verwendet in den Violinkonzerten nur das begleitende Streichorchester; in späteren Instrumentalkonzerten erweitert er den Klangkörper durch die Hinzunahme der Bläserstimmen. Das Concerto hat hier wie in den frühen Sinfonien noch die Funktion des klangfüllenden Generalbassinstruments.

Das Violinkonzert C-Dur ist in der gesamten Anlage ausgedehnter und stellt an den Solisten technisch weitans größere Anforderungen als das früher entstandene, weniger bekannte G-Dur-Konzert, das in der letzten Spielzeit erklang. Der erste Satz wird von einem punktierten, frisch dahinschreitenden Thema getragen. Den musikalischen Höhepunkt bildet das Adagio. Über dem Pizzicato der Streicher erhebt sich die Solovoline mit einer innig-ausdrucksvollen Linienführung. Das höchlich-pulsierende Finale (Presto) gibt dem Werk einen temperamentvollen Abschluß.

Eine eigenartige, ja einsame Stellung in der Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts nimmt Jean Sibelius, der Begründer der national-finnischen Kunstmusik, ein. Der 1865 in Hämeenlinna (Tavastehus, Finnland) Geborene sollte eigentlich Jurist werden, studierte jedoch Musik bei M. Wegelius in Helsinki, bei Albert A. Becker in Berlin und schließlich bei Karl Goldmark und Robert Fuchs in Wien. 1893 kehrte er wieder in die Heimat zurück, wirkte zunächst als Theorielehrer an Helsinki Musikschulen, bis er sich, da er vom finnischen Staat ein Stipendium auf Lebenszeit erhielt, gänzlich seinen kompositorischen Schaffens widmen konnte. 37 Kilometer von Helsinki, in Järvenpää, ließ er sich 1904 in herrlicher Landschaft ein Haus bauen, in dem er bis zu seinem Tode im Jahre 1957 lebte und arbeitete. Seit 1929 veröffentlichte Sibelius keine Werke mehr. Er schrieb fortan nur noch Musik, die niemand, nicht einmal seine Frau, hören durfte. An Stapeln von Notenblättern klebten Etiketten: „Nicht anrühren“ oder „Erst nach meinem Tode zu öffnen“. Aber der Nachlaß enthielt kaum Manuskripte. Der Komponist hatte offenbar alles kurz vor seinem Tode vernichtet. Er sagte einmal: „Diktatur und Krieg wider mich an. Der bloße Gedanke an Tyrannei und Unterdrückung, Sklavenlager und Menschenverfolgung, Zerstörung und Massenmord machen mich seelisch und physisch krank. Das ist einer der Gründe, warum ich in über zwanzig Jahren nichts geschaffen habe, was ich mit ruhigerem Herzen der Öffentlichkeit hätte geben können. Ich habe manches geschrieben, aber etwas aufführen zu lassen, dazu fehlte mir ... ja, das wollte ich eben nicht.“

Zum Bilde Sibelius' gehört es auch, daß er sich kurz vor und nach der Jahrhundertwende der national-finnischen Freiheitsbewegung gegen die Unterdrückungsmaßnahmen der zaristischen Behörden anschloß. Seine berühmten Tondichtungen nach dem finnischen Nationalepos „Kalewala“ oder die sinfonische Dichtung „Finlandia“ stehen in engem Zusammenhang mit diesen nationalen Bestrebungen. Zu Sibelius' wichtigsten Werken rechnen neben zahlreichen Liedschöpfungen, Klavierstücken, Volksliederbearbeitungen, Chören und einer Oper ein Violinkonzert, die sinfonischen Dichtungen und vor allem sieben Sinfonien, die den Komponisten als größten finnischen Sinfoniker ausweisen. So sehr auch der Meister von der Mythologie und Natur seines Landes zum Schaffen angeregt wurde, Motive aus der Volksmusik verwendete er nirgends. Gleichwohl ist seine eigenständige, zwischen Spätromantik und neuen musikalischen Bestrebungen des 20. Jahrhunderts stehende Musik von ausgesprochen nationaler Haltung, in der Stimmung wie im Tonfall. „Die Weise meines Landes fließt ihm aus dem Herzen in die Feder“, sagte Busoni, der zu den ersten ausländischen Verehrern des großen Finnen gehörte.

Die Eigenart seines elementaren, urgemunden Persönlichkeitsstils fand keine

Nachfolge. Das erklärt seine einsame Stellung in der Musik unserer Zeit. Während sein Stil in den Jahren nach der Jahrhundertwende zu fast klassischer Klärung gelangte bei impressionistischem Einschlag, ist das Schaffen der neunziger Jahre, dem auch die 1898/99 entstandene 1. Sinfonie e-Moll op. 39 entstammt, durch unmittelbares Gefühlsreichtum, instrumentale Farbenglut und blühende Melodik, durch ein höchst subjektives Sturm-und-Drang-Pöthos charakterisiert. Orchesterliche Kraft- und Massenwirkungen werden in reichem Maße genutzt. Die 1. Sinfonie stellt wie die meisten der Sibelius-Sinfonien eine im Großen geweitete sinfonische Fantasie dar (das Finale nennt der Komponist selbst „quasi una Fantasia“). Die rhapsodische Freizügigkeit in der Formbehandlung unterbreicht die subjektive Haltung dieser großartigen Stimmungs- und Ausdrucksmusik, die freilich, wie Sibelius einmal im Hinblick auf seine gesamte Sinfonik dachte, „als musikalischer Ausdruck ohne jedwede literarische Grundlage erdacht und ausgearbeitet worden ist“. Dennoch mag der Hörer beim Anhören des Werkes an einen anderen Ausdruck des Komponisten denken: „Die Wunder der Natur erheben mir immer wieder das Herz“, denn dieses außerordentliche Naturerlebnis, dessen er fähig war, spiegelt sich auch in seiner 1. Sinfonie wider, in der die ganze Schwermütigkeit, Herbheit finnischer Landschaft musikalischen Ausdruck fand.

Eine melancholisch-einsame Weise der Soloklarinette, von dumpfen Paukenrollen unterstützt (Andante ma non troppo), leitet zum Allegro-Hauptteil des ersten Satzes hin, der mit plötzlichem Serenadenmelos, energischen, rhythmisch-kantigen Motiven eine dramatische Erregung herbeiführt, nach deren Höhepunkt und Abklingen in den Flöten ein idyllisches, dabei markantes Thema erscheint. Auf diesem Material baut der Satz auf, dessen starke, rhapsodische Kontrastwirkungen und Kraftausbrüche einen beinahe glimmigen Zug besitzen. Elegisch-schwermütige Stimmungen herrschen im Andante vor. Tröstlichen Gedanken wird nur vorübergehend Raum gelassen, etwa in der leidenschaftlichen Steigerung in der Mitte des Satzes. Groß, robust ist der musikalische Ausdruck des rhythmisch-gespannten Scherzos, dessen Hauptthema auch die Pauken solistisch übernehmen. Eine gewisse Entspannung bringt das schwärmerische, zarte E-Dur-Trio. Die Klarinettenmelodie vom Anfang des ersten Satzes leitet das Finale ein, pathosvoll-instrumentiert und den Streichern zugewiesen. Aus den knappen, spannungsträchtigen Motiven des anschließenden Allegro molto entfaltet sich in den Violinen ein breitströmendes, gesungliches Thema, das bei seiner Wiederholung zum machtvollen, kränenden Schluß der Sinfonie führt.

#### VORANKÜNDIGUNGEN

Mittwoch, den 26., und Donnerstag, den 30. November 1972, jeweils 20.00 Uhr, Kulturpalast

##### 4. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigert: Günther Heibig

Solawi: Lena Isakova, Sopranistin, Violine

Werk: von Beethoven, Lelo und Tschekow Festsaal-Kartenverkauf

Montag, den 25., und Dienstag, den 26. Dezember 1972, jeweils 20.00 Uhr, Kulturpalast

##### 5. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigert: Leher Seyler

Solawi: Dr. Jiri Reizberger, CSSR, Orgel

Ludwig Günter, Dresden, Trompete

Werk: von Bizet, Michael Haydn, Vivaldi und Schubert Festsaal-Kartenverkauf

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spitzpreis 100/75 – Oberpreis: Günther Heibig  
Redaktion: Dr. Ingrid Dietel-Hirwig

Die Einführung in den Norddeutschen Volkskammer schrieb seine Praktikant Andrea Othmer  
von Fachbereich Musikwissenschaft der Karl-Marx-Universität Leipzig

Druck: Polydruck Radeberg, PA Piro - 11 25 12 3 10 009-121 70

dresdner  
philharmonie

SONDERKONZERT